

## Ernest Guirsch über seine Flucht aus dem Wiesbadener Außenlager „Unter den Eichen“

Im November 1944 wurde ich mit dem kleinen Lastwagen, den ich immer fuhr, nach Hinzert geschickt, um dort unsere Zivilkleidung zu holen. Der Hilfspolizist, der auf mich aufpassen sollte, hatte im Krieg ein Auge verloren. Ich überlegte schon, ob ich ihm, wenn wir durch den Hunsrück führen, die Wagenkurbel über das gesunde Auge schlagen und dann die Flucht ergreifen sollte. Vom Hunsrück aus war es nicht mehr weit nach Luxemburg. Bevor wir in Wiesbaden aufbrachen, wurde mir jedoch erklärt, dass man im Falle eines Fluchtversuches sofort zehn Kameraden erschießen würde. Da wusste ich, dass ich unter diesen Umständen wohl kaum fliehen könnte. Ich musste immerzu an meine Kameraden denken. Nach dem Krieg hätte ich unmöglich deren Angehörigen in die Augen sehen können. Sie hätten mich doch für den Tod ihrer Männer verantwortlich gemacht. Insofern war es eine sehr schlimme Fahrt für mich, von der ich schweren Herzens ins Wiesbadener Lager zurückgekehrt bin.

„Unter den Eichen“ war auch ein Oberscharführer Müller stationiert. Gelegentlich, wenn ich unter seiner Aufsicht mit dem Lastwagen Zement holte, sind wir in seiner Wohnung in Biebrich vorbeigefahren. Er ist dann zu seiner Frau hinaufgegangen, und ich wartete unten. Manchmal hat er mich aber auch mitgenommen. Ich bekam dann ein Stück trockenes Brot, oder mir wurde eine Zigarette angeboten. Eines Tages ließ mich dieser Oberscharführer rufen. Er sagte: „Ernest, du kommst weg von hier. Ich bin einmal ganz offen: Ich habe gehört, 20 deiner Kameraden kommen nach Dachau, und du weißt ja, was das heißt. Ihr werdet alle erschossen!“. Ich fragte ihn: „Herr Müller, was soll ich denn jetzt machen?“. Er schaute mir so treu in die Augen und schlug vor: „Du weißt ja, wo ich wohne. Beim nächsten Alarm gehst du stiften!“. Ich dachte erst, vielleicht ist das ja eine Falle. Wenig später heulten die Sirenen, es war Vollalarm. Müller und ich gingen durch den Wald. Jetzt sollte ich flüchten. Unzählige Male schaute ich mich um und überlegte, wo denn der SS-Mann mit dem Gewehr stünde, der mich bei meinem Fluchtversuch zu erschießen hätte. Im Bericht würde es dann einfach heißen: „Auf der Flucht erschossen“ - fertig! Aber Müller ging einfach weiter, und ich konnte mich in den Wald schlagen.

In der heutigen Biebricher Allee wohnte damals ein Luxemburger, der nach Wiesbaden zwangsumgesiedelt worden war. Bei ihm wollte ich mich zunächst verstecken. Er äußerte allerdings große Bedenken und meinte, in seiner Wohnung würde man zuallererst nach mir suchen. Deshalb lief ich weiter nach Biebrich. In dem Haus, in dem die Müllers wohnten, gab es auch eine Tabakwarenhandlung. Der Oberscharführer hatte mir gesagt, dass ich mich dort verstecken könne; das sei bereits so abgesprochen. Als ich dort eintraf, war die Frau des Tabakhändlers gerade dabei, die Fensterläden zu schließen. Rasch holte sie mich ins Haus. Kurze Zeit darauf kam Oberscharführer Müller. Im Spaß fuhr er mich an: „Ah, du Lump, hier bist du also!“. Später ging Müller mit einem Schreiben von mir zu meinem zwangsumgesiedelten Landsmann und holte für mich Zivilkleidung. Zwei oder drei Wochen lang wurde ich von den Müllers versteckt. Er war zwar bei der SS, aber auch er wusste, dass der Krieg verloren war.

Eines Tages hieß es: „Die Amerikaner sind da!“ Sofort ging ich auf deren Kommandantur. Ein Captain bat mich in sein Büro, und ich erklärte ihm meine Lage. Aufgrund meiner früheren Tätigkeit bei der amerikanischen Gesandtschaft in Luxemburg konnte ich ein wenig Englisch. Aber erst ließ mir dieser Amerikaner einmal ein ordentliches Frühstück bringen. Ich bekam also eine ganze Dose Schweinefleisch vorgesetzt und ließ sie mir munden. Das Essen schmeckte mir zwar so gut, wie schon lange nicht mehr, aber ich wurde schrecklich krank davon. Mein Magen musste erst langsam wieder an solche Mahlzeiten gewöhnt werden.

Bald darauf erfuhr ich, dass Frau Müller von den Amerikanern verhaftet worden war. Ich ging daher zu meinem Captain und erklärte ihm, dass ich dieser Frau mein Leben verdanken würde. Es dauerte keine vier Stunden, und Frau Müller trat in den Büroraum. Der Captain sagte nur, dass ich jetzt mit der Frau nach Hause gehen solle; er werde mir jemanden schicken, der mich nach Luxemburg brächte. Als ich später für die Luxemburger Regierung in Berlin tätig war, erreichte mich ein Gerichtsschreiben aus Heidelberg. Es ging um Herrn Müller, für den ich jetzt als Entlastungszeuge auftreten sollte. Ich schrieb also eine eidesstattliche Erklärung und sandte sie an das Gericht. Monate später erfuhr ich, dass Herr Müller aufgrund meiner Aussage freigelassen worden war; lediglich eine Geldstrafe in Höhe von 500 Mark sei ihm auferlegt worden, und sein Radio habe man beschlagnahmt.

*Aus: Bärbel Maul, Axel Ulrich (2014): Das Wiesbadener Außenkommando „Unter den Eichen“ des SS-Sonderlagers/KZ Hinzert. Wiesbaden.*